

Aleš Šteger: „Feuer“

Elektronische Kerze im Urnenwald

Von Cornelius Wüllenkemper

Büchermarkt, 06.08.2026

In seinem Roman „Feuer“ literarisiert Aleš Šteger das Leben der slowenischen Kuratorin und Ethnologin Štefka Cobej im europäischen Jahrhundert der Extreme.

So wie der Autor Aleš Šteger stammt auch die Museumskuratorin und Ethnologin Štefka Cobej aus der Kleinstadt Ptuj im Westen Sloweniens. Cobej machte sich einst als Museumskuratorin in Slowenien, Serbien und auch im ostafrikanischen Somalia einen Namen. Nach ihrem frühen Tod geriet sie in Vergessenheit. Aleš Šteger will Abhilfe schaffen. In seiner fiktionalisierten Biografie gibt er Cobej den Namen „Zora“. Er erzählt davon, wie die Unwägbarkeiten politischer und gesellschaftlicher Transformationen ihr Leben prägten. Zora wird 1923 als ältestes von vier Kindern eines Kaufmanns geboren. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht und dem Anschluss Sloweniens 1941 engagiert sie sich mit nur 17 Jahren den Partisanen.

Das Feuer verschlingt Lebensliebe und Lebenswerk

Ihrer Familie gilt sie seither als Verräterin. Im Kampf um die slowenische Autonomie kommt ihr Geliebter Srna ums Leben.

„Sie überqueren ein Feld in der Dunkelheit und erreichen die Scheune mit dem großen Heuboden. Auf dem Heuboden ist ein Versteck vorbereitet. Hier wird Srna die Nacht verbringen. Am frühen Morgen werden Partisanen ihn in Sicherheit bringen.

Ein eisiger Wind weht. Ihre schnellen Schritte stoppen vor dem Dorf, als mehrere deutsche Militärfahrzeuge auf sie zurasen. Kurz nachdem die bleiche Sonne untergegangen ist, taucht am Horizont der Dunkelheit ein schimmernder Punkt auf. Der Heuboden steht in Flammen. Ein roter Schein durchbohrt das Auge aus der Ferne und schmerzt, wie Zora nie wieder irgendwo etwas schmerzen wird.“

Dem Feuer fällt nicht nur Zoras Lebensliebe sondern später auch ihr Lebenswerk als Ethnologin und Museumskuratorin zum Opfer. Štegers Roman „Feuer“ erzählt davon, wie Zora mit Heimat und Familie bricht, um ihren eigenen Weg zu gehen, und sich schließlich doch mit den Erwartungen und Zwängen des politischen Zeitgeistes in Titos Jugoslawien arrangieren muss – zum Preis einer wachsenden Selbstentfremdung.

Aleš Šteger

Feuer

Aus dem Slowenischen von Matthias Göritz

Wallstein Verlag

218 Seiten

24 Euro

Eine intime, emotional aufgeladene, zuweilen etwas betulich wirkende Perspektive

Aleš Šteger nimmt dafür eine intime, emotional aufgeladene, zuweilen etwas betulich wirkende Perspektive ein, indem er seine Hauptfigur direkt anspricht.

„Du lernst, dass es zwei Zoras gibt. Die erste Zora sucht die Freiheit. Die zweite Zora folgt allen Regeln, Gesetzen, Beschlüssen und Lesezeichen, damit die erste Zora weiter im Untergrund leben kann. Für sie hat sich seit der Partisanenzeit nichts geändert, nur ist sie ein bisschen toter und versteckter.“

Ausgerechnet im serbischen Belgrad beginnt Zora schließlich ein Studium der Ethnologie. Damit macht sie sich in den Augen ihrer Familie erneut zur Verräterin. Leitlinie von Aleš Štegers fiktionalisierter Biografie ist die Zeitgeschichte: Sloweniens Anschluss ans Deutsche Reich, die Gewalt zwischen Kollaborateuren und Partisanen auch nach Ende des Krieges, die kommunistische Enteignung und später der schleichende Zerfall von Titos Jugoslawien. Štegers Reihungen an kurzen, schmucklosen Sätzen protokollieren das Zeitgeschehen und Zoras Platz darin, ohne es zu reflektieren. Das geht zuweilen auf Kosten der erzählerischen Tiefe und der Figurenzeichnung. Zoras Vater etwa ist seit seiner Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg geradezu plakativ von Magenkoliken, Angst und Hass zerfressen.

Leiden an der kommunistischen Umformung von Menschen und Gesellschaft

Eine ihrer Schwestern heiratet einen muslimischen Konditor aus dem Kosovo. Auch sie wird so wie Zora selbst aus der Familie verstoßen und verspeist fortan das Gebäck des Gatten, bis sie 150 Kilogramm wiegt. Zora selbst versucht das Chaos der rasenden Gegenwart, der kommunistischen Umformung von Menschen und Gesellschaft auf ihre Weise zu ordnen. Obsessiv tippt sie auf Schreibmaschinen Sitzungsprotokolle der Kommunistischen Partei oder katalogisiert Fundstücke für ihre nächste Ausstellung im Belgrader Museum.

„Wenn es zu schwer wird, setzt du dich an die Schreibmaschine und tippst Briefe. Lange, langweilige Briefe voller Phrasen, die du auf das Papier der Walze hämmerst, sodass dir die Finger wehtun. Diese Schreibmaschinen-Ratatas sind Briefe ohne Adressaten, Briefe, die nichts sagen, Briefe, die im Papierkorb landen. Die Unruhe bleibt. Die Finger schmerzen. Wichtig ist, dass du deine Gefühle bei dir behältst. Zeige nur keine Verletzlichkeit vor anderen.“

Ein Ende als elektronische Kerze mit kaltem, flackerndem Licht an der Urnenwand

Aleš Šteger erzählt von der Suche nach Identität und Zugehörigkeit in einer Gesellschaft, in der für Individualistinnen kein Platz ist. Als Partisanin wird Zora von ihrer Familie verstoßen. Als Slowenin in Serbien und als Frau im männerdominierten Museumssystem in Titos Jugoslawien kann sie nie ganz Fuß fassen. „Feuer“ erzählt davon, was die große Geschichte, ihre Kriege, Ideologien und Versprechen aus dem Leben und den Träumen des einzelnen Menschen macht. Von der „Aktivistin für die gute Sache“, wie Aleš Štegers es einmal voller Pathos ausdrückt, bleibt am Ende nur eine elektronische Kerze mit kaltem, flackerndem Licht an der Urnenwand des Friedhofs ihrer Heimatstadt Ptuj.